

Kartäuser in Franken, hg. v. MICHAEL KOLLER (Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Bd. 5). Würzburg: Echter 1996. Kart. 148 S., zahlreiche Farb- und s/w-Abb. DM 39,-.

Grundsätzlich Neues über die fränkischen Kartausen wird dem Leser in dem 148 Seiten starken Begleitband zu einer Ausstellung nicht geboten. Doch wird er nach genauer Lektüre einigen Nutzen ziehen und neue Einsichten gewinnen können. Die fünf Kartausen (Grünau bei Miltenberg, Hortus Angelorum in Würzburg, Cella Salutis in Tüchelhausen, Pons Mariae in Astheim, Hortus Mariae in Ilmbach und Cella Beatae Mariae in Nürnberg in der Reihenfolge ihrer Entstehung und alle mit Ausnahme Nürnbergs in der Diözese Würzburg gelegen) spielten wohl nie eine überragende Rolle innerhalb des Gesamtordens, waren aber auf Grund ihrer für Außenstehende bemerkenswerten Lebensweise für die Umgebung ein wichtiger spiritueller und – in des Wortes doppelter Bedeutung – anstößiger Faktor kirchlichen Lebens.

Ein »Insider«, *Hubert Maria Blüm*, stellt in einem einleitenden Aufsatz die Bedeutung der Grande Chartreuse im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte des Gesamtordens seit 1086 heraus. Alle Kartäuser sind den *Consuetudines Cartusiae* verpflichtet, die die monastische Lebensweise und Organisationsform vorgeben. Der fünfte Prior der Chartreuse hatte sie um 1127 abgefaßt, und mit zeitbedingten Modifikationen sind die Ordensleute heute noch dieser Lebensform verpflichtet wie auch dem Generalkapitel, das 1140 dem Kartäuserorden einen ausgeprägt konföderativen Charakter verlieh. Das Generalkapitel habe, so Blüm, mit seinen Visitationen bei Fehlentwicklungen in den einzelnen Klöstern meist richtig reagiert. Dieses flexible Instrumentarium und die Person des hl. Bruno, der durch seine »Ausgeglichenheit und Maßhaltung« die Richtung gewiesen hatte, haben nach Blüm den Kartäusern im Gegensatz zu vielen anderen eremitischen Gründungen das Überleben gesichert.

Der textliche Löwenanteil stammt von *James Hogg*. Es dürfte dem weithin bekannten Kartäuser-Experten freilich nicht schwergefallen sein, auf Grund seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit den Kartäusern aus seinem Fundus zu dem Textband beizusteuern. Und wer die von Hogg betreuten Zeitschriftenreihen kennt, wird vieles Bekannte wieder erkennen. Neben der »Gründungs- und Verbreitungsgeschichte« des Kartäuserordens seit dem 11. Jahrhundert hat Hogg von Seite 79 bis 130 mehr oder weniger lange und nützliche Überblicke zur Geschichte der einzelnen fränkischen Kartausen geschrieben.

Er schöpft zum größten Teil chronologisch und eher regestenartig aus den Rezessen der Generalkapitel, die allerdings oft sehr spröde und formal wirken und dem Uneingeweihten auch manche Rätsel aufgeben, insbesondere wenn die ständig wiederkehrende Formel *Priori non fit misericordia* nicht erklärt wird oder auch was es mit den Strafen auf sich hat. Um dies zu verstehen, muß der Leser zumindest den Hinweis im Aufsatz von Blüm (S. 19) gelesen haben.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Beiträge von *Marijan Zadnikar* und *Claudia F. Albrecht* zur Architektur bzw. Baukunst der Kartäuser. Ersterer hat die spezifische Ausprägung der Kartäuserarchitektur im Mittelalter im Auge und betont die Originalität der Gebäudekomposition, die dem Lebensstil der *consuetudines* entsprochen und Einflüsse aus dem eremitischen Mönchtum des Ostens absorbiert habe. Albrecht widmet sich in einer kenntnisreichen und anschaulichen Analyse der Baukunst der fünf fränkischen Kartausen. Dabei gelingt es ihr in einem kunsthistorischen Vergleich, regionalgebundene Gemeinsamkeiten wie auch ortstypische Unterschiede herauszuarbeiten. Ihre gut fundierten Beobachtungen vermögen bisherige Forschungsergebnisse teilweise zu revidieren und zu ergänzen.

*Karl-Peter Büttner* bringt dem Leser in einer Art »Reiseführer« die »verstreut erhaltenen Kunstwerke aus den unterfränkischen Kartausen« nahe. Daß dabei nicht Vollständigkeit erzielt werden konnte, versteht sich von selbst. Mit einem Nachdruck von inspirierenden Gedanken eines ungenannten heutigen Kartäusers zum derzeitigen Verständnis der kartusianischen Berufung schließt der Band und bildet gleichsam den historischen Brückenschlag zum ersten Beitrag des Bandes.

Ob der Anspruch eingelöst wurde, einen »guten Einstieg für jeden, der sich mit den fränkischen Kartausen beschäftigen möchte«, zu bieten, möchte ich mit einem Fragezeichen versehen. Zu viel wird für einen Einsteiger vorausgesetzt, zu wenig erklärt und vor allem zu viele und längliche lateinische Zitate ohne Übersetzung als Belege gebraucht. Ob auch »das Bewußtsein für die Bedeutung dieses Ordens innerhalb Frankens« geweckt werden konnte, ist ebenfalls fraglich. Zu



wenig scheint es den Herausgebern auf eine Vernetzung der Thematik angekommen zu sein, zu sehr stehen die einzelnen Beiträge eher blockartig und unzusammenhängend nebeneinander. Wenig erfährt man über die wirtschaftliche Situation und Organisationsform der Kartäuser in Franken und nichts über ihre monastische »Außenwirkung«, wie sich etwa das Zusammenspiel mit anderen nichtcartusianischen Klöstern in der unmittelbaren Umgebung ausprägen konnte. Hier sei nur erinnert an den bemerkenswerten Einfluß des kartusianischen Gedankengutes im späten Mittelalter auf die sog. Benediktinischen Reformbewegungen. Es dürfte wohl kein Zufall sein, daß beispielsweise das Benediktinerkloster Münsterschwarzach, das nur wenige Kilometer von Astheim und Ilmbach entfernt lag, eine spätmittelalterliche Handschrift mit den Kartäusergewohnheiten besaß. Auch scheint diese Abtei mit der Kartause in Astheim des öfteren in Streitfälle verwickelt gewesen zu sein, mit der Kartause Ilmbach aber tauschten die Benediktiner Bücher aus oder kauften sie.

Trotz dieser Anmerkungen – und von einem Ausstellungsband sollte man nicht zu viel erwarten – sei festgestellt: Wer sich mit den fränkischen Kartausen in Zukunft näher beschäftigen will, wird gerne und mit Gewinn zu diesem Buch greifen. Es vermag, wie im Vorwort erhofft, »den Blick für die erhaltenen Zeugnisse dieser klösterlichen Kultur« zu schärfen. Ferner bietet es nicht nur einen ersten, kompakten Zugang zu Geschichte; Eigenart und Kultur der Kartäuser in Franken, sondern vereinigt auch in einem Werk Hinweise zu allen bislang bekannten und relevanten Quellen und zur Sekundärliteratur zu diesem Themenkreis, die man bislang oft verstreut und an entlegenen Stellen mühsam aufspüren mußte. Der durchaus positive Gesamteindruck wird noch verstärkt durch die ansprechende Aufmachung, die vielen Schaubilder und die zahlreichen, teils farbigen Abbildungen.

*Elmar Hochholzer*

PETER CONRADIN VON PLANTA: Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsaß des 13. Jahrhunderts (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 8). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1997. XI, 332 S. Kart. DM 89,-.

Während die sozialgeschichtliche Erforschung der Domkapitel auch im deutschen Südwesten in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht hat, fehlen entsprechende neuere Untersuchungen zu den Mönchs- und Ritterorden bislang noch weitgehend. Diese Lücke versucht die jüngst erschienene Untersuchung von Peter Conradin von Planta über die Deutschordens- und Johanniterkonvente im Elsaß während des 13. Jahrhunderts zumindest teilweise zu schließen. Im Mittelpunkt von Plantas Studie, einer bei Hubert Mordek gefertigten Freiburger Dissertation, stehen die Beziehungen zwischen den beiden Ritterorden und dem Adel. Im ersten Teil seiner Arbeit beschäftigt sich der Autor kurz mit der Entstehungs- und frühen Besitzgeschichte der elsässischen Deutschordenskonvente, um anschließend eingehender den Vogteiverhältnissen, insbesondere dem Nebeneinander von adeliger Stiftervogtei und königlicher Schutzherrschaft, nachzugehen. Es folgt in einem dritten Teil eine eingehende Analyse der verschiedenen Aspekte der Beziehungen des Adels zu den elsässischen Deutschordenskonventen. Abgerundet wird die Untersuchung durch eine im einzelnen ausgewertete Prosopographie der elsässischen Deutschordens- und Johanniterkonvente im 13. Jahrhundert mit Kurzbiographien von insgesamt 77 Deutschordensrittern und 35 Johannitern. Den Band beschließt eine Edition von 21 Urkunden zur Geschichte der beiden Ritterorden im Elsaß sowie ein Personenindex.

Geographisch beschränkt sich die Untersuchung auf das Elsaß, dessen Deutschordenskonvente mit Ausnahme der Niederlassungen im nordelsässischen Dahn und in Weissenburg administrativ zur Ballei Elsaß-Burgund gehörten. Bei der Untersuchung der Vogteifrage werden allerdings auch einige außerhalb des Elsaß gelegene Konvente in den Balleien Elsaß-Burgund und Franken in die Betrachtungen einbezogen. Die partielle Ausweitung des Untersuchungsgegenstands wird im wesentlichen mit der Quellensituation begründet, die sich für das 13. Jahrhundert bei den meisten elsässischen Ordensniederlassungen nicht besonders günstig darstellt und gerade hinsichtlich der Vogteiverhältnisse kaum sichere Aussagen ermöglicht. Angesichts dieses Befunds fragt man sich allerdings, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, den Untersuchungszeitraum weiter in das Spätmittelalter hinein auszudehnen. Vielleicht hätten Quellen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert Rückschlüsse auf ältere Zustände erlaubt. So bleiben die Ausführungen zum Teil zwangsläufig etwas un-